

Siegfried C. Richter, *Studien zur Christianisierung Nubiens (Sprachen und Kulturen des christlichen Orient, Bd. 11)*, Wiesbaden (Reichert) 2002, ISBN 3-89500-311-5, 216 Seiten, 42,00 Euro

Diese Habilitationsschrift im Fach Koptologie (Universität Münster 2000) mit dem Untertitel: »Unter besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos« wirft schon bei der ersten Durchsicht zahlreiche formale und methodologische Fragen auf, deren Behandlung nicht den Erwartungen entspricht, die man mit einer wissenschaftlichen Arbeit verbindet.

Daß keine Indices vorhanden sind – ein Mangel, der bei immer mehr Verlagen zu finden ist – ist ebenso ein Nachteil wie der Umstand, daß die Bibliographie wesentliche Lücken aufweist, nicht nur, was das nach 2000 erschienene Schrifttum betrifft. So scheint dem Verf. z. B. unbekannt zu sein, daß ein Teil der Dissertation von R. T. Updegraff (*A study of the Blemmyes*, 1978) in verbesserter Form in ANRW (II. 10:1 [1988] 44-106) aufgenommen worden ist.

Der Aufbau der Bibliographie nach dem sog. Harvard-System ist ungewöhnlich; man findet einige Quellen nicht unter dem Autor, sondern unter dem Namen des Übersetzers; so wird z. B. Plinius d. Ä. HN [VI.] unter K(ai) Brodersen¹ verzeichnet, Prokop ist unter O(tto) Veh 1961 zu finden, Festschriften werden unter dem ersten Namen des Herausgebers, z. B. die Festschrift Grossmann unter »Krause/Schaten 1998«, die von Jean Leclant unter »Berger et al. 1994«, die Quellenwerke wie z. B. FHN (= *Fontes historiae nubiorum*) unter »Eide et al. 1994« aufgenommen²; schließlich sind die Kongreß-Acta manchmal auch unter den Namen der Herausgeber zu suchen, z. B. die Acta des 6. Intern. Koptologen-Kongresses in Münster (1996) unter »Emmel et al. 1999«³ usw. Diese Zitierweise erschwert die Lektüre.

Die Arbeit

... versteht sich als Beitrag zur Geschichte der Christianisierung Nubiens. Da die reichhaltigste Informationsquelle zur Missionierung mit der im 6. Jh. verfaßten Kirchengeschichte des miaphysitischen Bischofs Johannes von Ephesus vorliegt, bildet diese den Ausgangspunkt der Untersuchung (S. 11) ... die zur heutigen Quellenlage eine solide Ausgangsbasis für die Einordnung neuen Materials bietet. (S. 12)

Schon der Anfang der Abhandlung läßt fragen, warum der Autor von einer Gleichsetzung der Christianisierung mit der institutionalisierten Missionierung ausgeht und keine Unterscheidung zwischen Christianisierung und »Verkirchlichung«⁴ macht. Möglicherweise ist ihm dieser kirchenhistorische und theologische Diskurs unbekannt geblieben. Es hätten enzyklopädische Werke

1 Es handelt sich nur um eine Lizenzausgabe des Heimeran/Artemis Verlags, München/Zürich (= Tusculum-Reihe) für die WBG in Darmstadt, die als Gesamtausgabe der *Historia naturalis* (= HN) von Plinius d. Ä. von Roderich König und Gerhard Winkler begründet und herausgebracht wurde (seit 1973ff.).

2 Gleichzeitig findet sich im Abkürzungsverzeichnis (S. 197) die übliche Kürzung FHN, jedoch ohne die Namen der restlichen drei Herausgeber und Autoren. Außerdem sollte kenntlich gemacht werden, daß das vierbändige Werk zwischen den Jahren 1994-2000 erschienen ist.

3 Inkonsequenz ist auch bei den Kongreß-Akten festzustellen. Die Akten des 3. Intern. Koptologen-Kongresses werden nicht unter dem Herausgeber Włodzimierz Godlewski, sondern unter der Abkürzung: ICCoptS 3 zitiert.

4 Dieser Begriff findet sich nicht nur in theologisch orientierter Literatur, sondern sogar schon bei dem führenden Kenner der koptischen Kunst, Josef Strzygowski (*Das irreführende am Begriffe »Mittelalter«*, in *Mediaeval studies in: memory of A. Kingsley Porter*, Cambridge, Mass. 1939, 10).

ausgereicht⁵, um klarzumachen, was darunter verstanden wird, nämlich die Geschichte der Ausbreitung des Christentums in Nubien und nicht nur die Geschichte der melkitischen »Verkirchlichung« des südlichen Niltals. Der Begriff »Christianisierung« beinhaltet in erster Linie die Ausbreitung der neuen Lehre (= des Glaubens) ohne autoritäre kirchliche Strukturen, die erst später und nicht schon in der ersten Phase der Christianisierung entstanden, weil »... *institutionalisierte Missionsanstrengungen die Ausnahme, anonyme Ausbreitung die Regel (war)*«, wie Klaus Koschorke⁶ mit Recht hervorhebt. Der Autor geht von einer schon von Bernhard Kötting 1954 ausgesprochenen Feststellung aus, der sich den Ansichten Ugo Monneret de Villards (*Storia della Nubia Christiana*, 1938, 61-70) anschloß⁷ – ohne damals allerdings die Kenntnisse haben zu können, die seitdem durch archäologische, historische und philologisch-literarische (besonders griechische, koptische und nubische Dokumente) Forschungen hinzugekommen sind.

Immerhin versuchte Richter in der Einleitung (S. 11-28) nicht nur die Forschungsgeschichte, sondern auch den Begriff »Nubien« zu definieren, was angesichts der vorhandenen reichen Literatur⁸ hierzu nur als raumfüllend empfunden werden kann, umso mehr als später die Probleme, die im Kontext des Titels seiner Arbeit zu erwarten wären, nicht mehr bzw. nur unzureichend behandelt werden.

Der Autor eröffnet seine Ausführungen mit der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos, die er als überzeugende Quelle für den Beginn der Christianisierung Nubiens annimmt, übersieht aber, daß es angebracht gewesen wäre, sich mit den tatsächlichen Anfängen des neuen Glaubens in Nubien zu befassen.

Dazu finden sich nur einige später vorgetragene Bemerkungen (S. 138-148), die in vielerlei Hinsicht nicht schlüssig sind. Da es nach Meinung des Verf. schon »christliche Funde aus dem 5. Jh.« (S. 140) gibt, kann seine konstruierte Chronologie der »frühchristlichen Zeit« nicht erst mit »ca. 600-800« (S. 141) anfangen. Seine Kenntnisse der Literatur zur spätmeroitischen Periode und zu den Auseinandersetzungen Meroes mit der Umwelt sind gering. Das bestätigt sich, wenn der Verf. über »die ersten Zeugnisse für christlichen Einfluß« (S. 141ff.) hinweggeht und sich auf die sparsame und ungenügende Argumentation von László Török stützt (FHN III, 848ff.), die von der *a priori* Voraussetzung ausgeht, daß es sich bei der Perikope der Apg 8:26-39 um eine »apokryphe Legende« (so Richter, S. 142) handele, die keine historische Evidenz besitze. Török, der für Richter in vielen Abschnitten seiner »Studien« zur Autorität geworden ist, wird unkritisch übernommen. Das veranlaßt mich – unter Bezugnahme auf meine Dissertation ANHP ΑΙΘΙΟΨ ...⁹, deren Argumente weder von Török noch von Richter zur Kenntnis genommen

5 Hierzu sei hingewiesen auf LThK³ II (1994) 1105-1126, besonders 1115; RAC II (1954) 1138-1159 (von Bernhard Kötting); RGG²,3,4 besonders die Lemmata: Christentum, Mission u. ä.; TRE XXIII (1994) 31-36 (von Henneke Gülzow/Eckhard Reichert).

6 RGG⁴ II (1999) Sp. 239; siehe auch Ursula Meiburg, »Und bis an die Grenzen der Erde ...« Die Ausbreitung des Christentum in den Länderlisten und deren Verwendung in Antike und Christentum, JbAC 26 (1983) 38-53.

7 RAC II (1954) Sp. 1157.

8 Diverse Lexikonartikel (CoptEnc, EP², LÄ, LThK, Pauly-Wissowa, RGG³, TRE) zu »Nubien«, die der Verf. leider nur z. T. zitiert, ohne allerdings hierzu eine historische Perspektive zu geben und die Lit. vollständig zu erfassen. Würde der Verf sich mindestens der Mühe unterzogen und die Bibliographie zu meinen beiden Art. Nubien und Sudan (TRE 24 [1994] 682-698 und 32 [2000] 310-322) durchgesehen haben, so hätte er viele Lücken schließen können.

9 Meine 1985 vorgelegte Dissertation im Fach Wiss. v. christlichen Orient: Frühchristliche Spuren im Lande des ANHP ΑΙΘΙΟΨ (Universität Bonn), die seinerzeit auf Wunsch von Maarten J. Vermaseren in der EPRO-Reihe erscheinen sollte, ist nach dem Tod des Herausgebers

worden sind – die Diskussion wieder aufzunehmen und in erster Linie auf Töröks Äußerung einzugehen (S. 141)

Die allgemeine Bewertung in der exegetischen Literatur äußert jedoch starke Zweifel bezüglich der Historizität dieser Episode aus der Apostelgeschichte (siehe zusammenfassend Török, in FHN III: 848).

László Török, ein ungarischer Kollege, der sich seit Jahrzehnten der nubischen Problematik verdienstvoll widmet, geht in seiner kritischen Haltung häufig von marxistischen methodologischen Voraussetzungen aus. So spricht er z. B. von »Ideologie« statt von Religion, das »sakrale Königtum« scheint für ihn keine historisch nachvollziehbare Bedeutung zu haben. Deshalb steht er auch der Apostelgeschichte als historischer Quelle sehr skeptisch gegenüber.¹⁰ Da ich auf Einzelheiten – die in meiner Dissertation ausführlich behandelt worden sind¹¹ – nicht eingehen kann, sollen nur meine zentralen Thesen hervorgehoben werden. An alle Kritiker der Historizität der lukanischen Perikope sei die Frage gerichtet: Warum sollte der εὐνοῦχος δυνάστης, aus Jerusalem zurückkommend, nicht nach Meroë reisen können und warum soll diese Episode – wenn man sich aller vorhandenen historischen Tatsachen bewußt wird – zweifelhaft sein? Die tatsächlichen Kontakte des meroitischen Reiches – das nicht, wie Ulrich Wilcken noch meinte, »in der damaligen Zeit als romantisches Märchenreich am Ende der Welt galt«¹² – zur Außenwelt waren sehr intensiv, wofür auch die archäologischen Funde sprechen.¹³ Török möchte sich nur ungern meiner These anschließen, daß Nubien nicht nur »corridor to Africa« (W. Y. Adams), sondern auch Korridor

dieser Reihe leider nur in ihrer Urform 1988 in Bonn (Universitätsdruckerei) veröffentlicht worden.

- 10 Hierzu verweise ich auf einige Publikationen von László Török die von Bedeutung, aber unbeachtet geblieben sind: Der meroitische Staat 1. Untersuchungen und Urkunden zur Geschichte des Sudan im Altertum MEROITICA 9 (1986) S. 399 [dazu meine Bespr. in NUBICA I-II (1987-1988) 1990, 383f.]; Kush and the external World, MEROITICA 10 (1989) 49-215; Geschichte Meroes. Ein Beitrag über die Quellenlage und den Forschungsstand, ANRW II, 10.1 (1988) 107-341.
- 11 Angesichts der neuen auch exegetischen Literatur, die sowohl von Török als auch von Richter unberücksichtigt gelassen (s. u. A. 12) und die nach der Entstehung meiner Dissertation dazu gekommen ist, sehe ich mich veranlaßt, mich nach beinahe 20 Jahren noch einmal dieser Thematik zu widmen, um der Diskussion gerecht zu werden. Es ist deshalb beabsichtigt, einen entsprechenden Band in der Reihe »Bibliotheca Nubica et Aethiopia« herauszubringen.
- 12 Ulrich Wilckens, NT übersetzt und kommentiert, Hamburg u. a. 1970, 423; Lukas besaß als Historiker auch gute geographische Kenntnisse – nicht schlechtere als die historisch gebildeten Schriftsteller im Hellenismus – was Martin Hengel (Der Historiker Lukas und die Geographie Palästinas, ZDPV 99 [1983] 147-183, hierzu besonders 164f.) in beispielhafter Weise gezeigt hat. Siehe auch Meiburg (oben Anm. 6), 43ff. und James M. Scott, Luke's geographical horizon, in: David W. J. Gill & Conrad Gempf (Hgg.), The Book of Acts in its Graeco-Roman setting, Grand Rapids, Mich., 1994, 483-544, besonders 535ff.
- 13 Die archäologischen Funde in Nubien – obwohl einstweilen nur sehr fragmentarisch – reichen aus (vgl. Africa in Antiquity, AK Brooklyn Museum, 2 Bde., Brooklyn, NY 1978; siehe auch Piotr O. Scholz, Kusch-Meroe-Nubien, ANTIKE WELT Sondernummer in zwei Heften 1986/1987) um über Kontakte des meroitischen Reiches mit der Außenwelt Zeugnis abzulegen; sie bestanden nicht nur zur hellenistischen Welt (Török, Kush [oben Anm. 10]), sondern auch zum Nahen Osten (Scholz, Kann die kuschitische Umwelt nur auf Ägypten und die Mittelmeerländer beschränkt werden? Randbemerkungen zu dem Hauptreferat von L. Török, Kush an the external world, MEROITICA 10 (1989) 317-352; Zusammenfassung in meiner Dissertation, 347-369, (ohne Abb.n) und Fernen Osten (H. Neville Chittick & Robert R. Rotbergs, Hgg., East Africa and the Orient, New York/London 1975).

zu Vorderasien war. Schließlich räumt er aber ein, daß dies auch zu bedenken sei.¹⁴ Zu diesen Fakten kommen weitere, die schlecht in Abrede zu stellen sind:

1. die Anwesenheit von Juden (damit auch der Diaspora) in Nubien (für die Zeit vor dem 3. Jh. v. Chr. ziehe ich vor, von »Kusch« und nicht von »Nubien« – besser vom Land der Νοῦβαι – zu sprechen) läßt sich angesichts ihrer Beteiligung an den Feldzügen des Psammetich II. (um 594-589), ihren Kolonien in Oberägypten (Edfu, Elephantine) und des hellenistischen Judentums, das in ganz Ägypten, in der Cyrenaica, in Afrika und im Raum des Roten Meeres verbreitet war, nicht negieren;¹⁵

2. die einseitige Hervorhebung der Bedeutung des Begriffes εὐνοῦχος im Sinne von Plutarch (Demetrius 25.5, so Török) als »Kastrat« ist sowohl im Lichte der griechischen Etymologie als auch der LXX nicht haltbar und einer Erweiterung bedürftig;¹⁶

3. die Skepsis gegenüber der Historizität des lukanischen Berichts ist angesichts des Charakters der hellenistischen Historiographie unbegründet, was ausreichend von Martin Hengel nachgewiesen worden ist¹⁷, eine Ansicht, die auch der Editor des Textes der Apostelgeschichte in FHN (III, 846f.), Tomas Hägg – an anderer Stelle – zu teilen scheint¹⁸;

4. das Reich der Kandake war seit der hellenistischen Zeit im mittelmeerischen Raum allgemein sehr gut bekannt (Ps.-Kallisthenes), man verwendete sogar den meroitischen Titel κανδάκη in Ägypten als Eigennamen (Preisigke, Namenbuch, 164; CIG III 4823), ob allerdings der vertraute Hofbeamte εὐνοῦχος δυνάστης mit dem *paqar* gleichgesetzt werden kann, muß offenbleiben, weil man die meroitische Sprache immer noch nicht eindeutig beherrscht.¹⁹ Deshalb ist unerheblich, ob *paqar* – wie Török meint – nur »Kronprinz« bedeuten kann (FHN III, 848f.) oder nicht. Die meroitischen Inschriften, die zu bewerten oder erst zu entdecken sind, verbergen noch viele

14 László Török, *Kush and the external world: summary of discussion* (1984), *MEROITICA* 10 (1989) 365-379, 366ff.

15 Török – dessen Argumentation sich Richter zu eigen macht – schreibt: »Scholz treats the existence of a Jewish diaspora in ancient Kush as a fact; but in reality it is not supported by any evidence.« (FHN III, 849). Demgegenüber ist festzuhalten, daß es gute historische Voraussetzungen für eine andere Meinung gibt, nicht erst seit dem Hellenismus (Bezalel Porten, *Archives from Elephantine*, Berkeley/Los Angeles 1968, 35f.; Shimon Applbaum, *Jews and Greeks in ancient Cyrene*, Leiden 1979, 28, 45, 129, 215, 343; Joseph Melèze Modrzejewski, *Les juifs d'Égypte, de Ramses II à Hadrien*, Paris 1992/hier zitiert nach der englischen Ausgabe, Philadelphia/Edinburgh 1995, 21-44).

16 Die Etymologie des Begriffes εὐνοῦχος ist nicht so eindeutig, wie die meisten Interpretatoren zu behaupten versuchen. Die ursprüngliche Bedeutung als »Bethüter«, »Bettschützer« ist berechtigt (Frisk, *irEtWö* I, 589), die daraus resultierenden Folgen habe ich auch in einer Monographie: *Der entmannte Eros. Eine Kulturgeschichte der Eunuchen und Kastraten*, Düsseldorf 1997 (verbesserte amerik. Ausgabe: *Eunuchs and castrati*, Princeton 2001, besonders 1-92) dargelegt. Siehe auch P. O. Scholz, *Ebedmelek, gottesfürchtiger Retter Jeremias. Bemerkungen zu Jeremia 38:7ff.*, in: *Dankesgabe für Heinrich Schützinger, Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft* 29 (2000) 171-178.

17 Martin Hengel, *Zur urchristlichen Geschichtsschreibung*, Stuttgart 1979, 36ff.; Colin J. Hemer, *The book of Acts in the setting of Hellenistic history* (WUNT 49), Tübingen 1989; Josef Zmijewski, *Die Apg* (RegensBNT), Regensburg 1994, 17; s. auch RCG⁴ I (1998) 643f. (von David L Balch).

18 Tomas Hägg, *Eros und Tyche: Der Roman in der antiken Welt*, Mainz 1987, 198f.

19 Sowohl in meiner Dissertation als auch in einem von Richter zit. Kongreßbeitrag (JbAC ErgBd 20:2, 1171-78) habe ich die Gleichsetzung des εὐνοῦχος δυνάστης mit dem *paqar* zwar erwogen, aber niemals für eindeutig erwiesen gehalten.

Geheimnisse. Eine eindeutige Evidenz, wie wir die lukianische Bezeichnung εὐνοῦχος δυνάστης meroitisch wiedergeben könnten, liegt nicht vor.

Obwohl Richter sich mit der Problematik der lukianischen Perikope überhaupt nicht auseinandersetzt, stellt er fest (S. 141): »Faktisch kommt Apg 8,26-39 als historisches Dokument für die Christianisierung Nubiens nicht in Betracht.« Diese Feststellung fußt auf Inge Hofmann²⁰, die sich nicht der Mühe unterzogen hat, die damals vorhandene Kommentar-Literatur zu den Acta durchzusehen²¹.

Es ist dem Rezensenten schon aus Raumgründen nicht möglich, in der nötigen Breite die nicht behandelten bzw. übersehenen Probleme anzusprechen; es wäre erforderlich, ein neues Werk zu verfassen.

Trotz aller Versuche, eine frühere Christianisierung Nubien abzulehnen, kommt der Verf. dennoch zu der Auffassung, daß der neue Glaube das mittlere Niltal früher erreicht hat, als die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos anzudeuten vermag (S. 142f.). Vor diesem Hintergrund muß die konstruierte Chronologie des Verf. verwundern (S. 141), weil sie sogar seiner eigener Argumentation widerspricht. Den vom Verf. genannten Argumenten folgend, muß man davon ausgehen, daß das Frühchristentum spätestens an der Schwelle vom 3. zum 4. Jh. einsetzte.

Man muß fragen: Welche Belege benötigt der Autor für das Christentum in Nubien, wenn ihm sogar Urkunden – die er übrigens unkorrekt zitiert²² – nicht ausreichen (S. 147)? Der Autor ist sich auch nicht bewußt, daß man einen Purpurträger, in diesem Fall Tantani, als König (mindestens als βασιλίσκος) und nicht nur als hohen Beamten zu bezeichnen hat.²³

Die Neigung des Verfassers, alle Argumente für eine frühere Christianisierung nicht nur Nubiens, sondern darüber hinaus auch Nordost-Afrikas abzulehnen, kann ich nicht teilen. Inzwischen wurde u. a. nachgewiesen, daß es im Gegensatz zu den Ausführungen Richters schon vor der konstantinischen (christlichen) Münzprägung eine solche in Aksum gegeben hat.²⁴ Damit ist

20 Inge Hofmann, Der Wirklichkeitsgehalt von Apostelgeschichte 8, 26-39, Beiträge zur Sudanforschung 3 (1988) 39-46.

21 Beispielhaft sei auf zwei wichtige Kommentare verwiesen: Gerhard Schneider, Apg I (HTh-KNT), Freiburg u. a. 1980, besonders 496-509; Rudolf Pesch, Apg (EKK.NT V/1), Zürich/Neukirchen-Vluyn 1986, 285-296, um deutlich zu machen, daß die Behauptung I. Hofmanns (S. 46): »Daß nach den vielen theologischen Vorarbeiten, von denen nur eine kleine Auswahl gegeben wurde, und 30 Jahre nach dem 1956 erschienenen Kommentar zu den Acta Apostolorum von Ernst Haenchen immer noch die »historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte« beschworen wird, in einer Arbeit [es ist meine Monographie: Kusch-Meroe-Nubien (oben Anm. 13) gemeint, P. S.] die sich mit der Geschichte und Kultur des meroitischen Reiches beschäftigt, ist bedauerlich.« – auf die sich Richter immer noch stützt – nicht ernst genommen werden kann. Sogar Nicht-Theologen haben die Perikope als historisch beachtenswert wahrgenommen (z. B. Jean Leclant, Meroe et Rome, MEROITICA 10 (1989) 29-45, 38) was schlußendlich auch die Aufnahme in FHN eindeutig zu bestätigen scheint!

22 Der Verf. schreibt: »Der Absender des Briefes Nr. 322 ...« (S. 147), obwohl es sich nicht um eine Briefnumerierung, sondern um die Numerierung der Dokumente nach FHN handelt (vgl. FHN III, 1172ff.)!, die nicht nur Briefe umfassen.

23 Beachtenswert sind in dieser Hinsicht die Veröffentlichungen von Gerhard Steigerwald: Das kaiserliche Purpurprivileg in spätromischer und frühbyzantinischer Zeit, JbAC 33 (1990) 209-239; s. auch ders., Purpurgewänder biblischer und kirchlicher Personen als Bedeutungsträger in der frühchristlicher Kunst, Bonn 1999.

24 Wolfgang Hahn, Symbols of pagan and Christian worship on Aksumite coins. Remarks to the history of religions in Ethiopia as documented by its coinage, NUBICA IV/V (1994-1995) 1999, 431 -454.

belegt, daß die Behauptung, Aksum sei erst im Laufe des 5. Jh. christlich geworden, falsch ist (S. 142).²⁵

Vieles spricht dafür, daß Richter erst die »Verkirchlichung« für ein Anzeichen einer Christianisierung hält (S. 148). Das ist aber sowohl im Lichte des kirchenhistorischen als auch theologischen Diskurses sehr problematisch und entspricht nicht dem gegenwärtigen Forschungsstand über das Frühchristentum als »lokale Religion«.²⁶

Die vorgelegte neue Übersetzung der *Kirchengeschichte* des Johannes von Ephesos ist kaum besser als die alte von Joseph Schönfelder (1838-1913)²⁷. Bei dem Kommentar, der den Text (S. 58-85) begleiten soll, handelt es sich mehr oder weniger nur um eine Nacherzählung; das was zu erwarten wäre, ist unzureichend. Ich möchte mich auf ein Beispiel beschränken, um zu verdeutlichen, wie irrig der Kommentar ist. Schönfelder übersetzt (IV:6)

... ein Presbyter Julianus ... geriet(h) in geistigen Eifer wegen jenes »irrenden« Volkes, ... was Richter wiedergibt:

... ein Presbyter, dessen Name Julianus war ... ergriff geistiger Eifer wegen jenes irrenden Volkes, ... (S. 46).

Dazu lautet sein Kommentar (S. 58):

... Danach soll ein miaphysitischer Priester namens Julianus den Entschluß gefaßt zu haben, das heidnische Volk der Nobaden zum Christentum zu bekehren.

Der Verf. bezeichnet also das »irrende Volk« ohne weiteres als ein heidnisches, obwohl mindestens seit der »Ketzergeschichte des Urchristent(h)ums« von Adolf Hilgenfeld (Leipzig 1884) bekannt ist, daß der Begriff eines »Irrenden« sich nicht auf einen Heiden beziehen muß. Es ging also möglicherweise nicht mehr um die Christianisierung Nubiens, sondern um die Beseitigung einer »Irrlehre« unter den Nobaden, was allerdings zur Folge hätte, daß die Konstruktion Richters nicht haltbar wäre.

Was die Nutzung archäologischer Publikationen durch den Verf. anbelangt, ist zu bedauern, daß er – trotz Kenntnis des zusammenfassenden Berichtes von Stefan Jakobielski über die polnischen Ausgrabungen in Alt-Dongola²⁸ – meist nur die diversen, in keiner Weise ein endgültiges und vollständiges Bild der Kirchenarchitektur in Alt-Dongola vermittelnden und sehr diskussionswürdigen Publikationen von Włodzimierz Godlewski berücksichtigt. Richter schreibt sogar Godlewski Kirchenpläne zu, die – seit Jahrzehnten bekannt – von Przemysław Gartkiewicz stammen, obwohl sie von Godlewski nur noch einmal veröffentlicht worden sind (z. B. S. 185, Alte Kirche).²⁹ Hätte

25 Heinzgerd Brakmann, Religionsgeschichte Aksums in der Spätantike, NUBICA et AETHIOPIICA IV/V, 400-430, besonders 408ff.; siehe auch Piotr O. Scholz, Archäologie Äthiopiens, Bibliotheca Nubica et Aethiopica 8 (2000) 171-227 + 38 Abb.n, besonders 213ff.

26 Richtungweisend schon Helmut Köster & James Robinson, Entwicklungslinien durch die Welt des frühen Christentums, Tübingen 1971, besonders 255ff.; man muß nämlich die heute diskutierte Frage des Frühen Christentums als lokale Religion (so auch der Titel des Forschungsberichtes von Christoph Auffahrt in: Zeitschrift für antikes Christentum, 7 [2003] 14-26) erwägen, die m. E. auch für die sog. Randgebiete der antiken Welt gilt.

27 J. M. Schönfelder, Die Kirchen-Geschichte des Johannes von Ephesos, München 1862 (die von Richter in seiner Bibliographie nicht unter Johannes von Ephesos, sondern unter dem Übersetzer verzeichnet wird).

28 Stefan Jakobielski, 35 years of Polish excavations at Old Dongola. A factfile, in Ders. & Piotr O. Scholz (Hgg.), Dongola-Studien (Bibliotheca nubica et aethiopica 7), Warszawa 2001, 1-48.

29 Vgl. korrekte Angaben mit früheren Veröffentlichungsstellen bei Jakobielski (oben Anm. 28), 9, fig. 4. Auch der Hinweis, daß der Plan der sog. »Mosaikkirche« aus dem Jahre 1994 von Bogdan Żurawski stammt (vgl. ebenda 25, fig. 16) und W. Godlewski als Vorlage galt, wird

der Autor sich der Mühe unterzogen und den von ihm zitierten Beitrag von Stefan Jakobielski aufmerksam gelesen, so hätte er sich anders über die Kirchenarchitektur Nubiens äußern müssen, zumal es an Plänen und Luftaufnahmen nicht fehlt und eine reichausgestattete Publikation vorliegt.³⁰

Zusammenfassend ist festzustellen: Wir haben es mit einer Arbeit zu tun, die ihrem Titel nicht entspricht, große Mängel aufweist und eigentlich einer weitgehenden Überarbeitung bedürfte. Selbstverständlich bleiben einige Abschnitte (z. B. S. 121ff.: Die Mönchsgeschichten aus Oberägypten) interessant; sie sind aber dem Gesamtbild nur bedingt anpaßbar. Es ist auch erstaunlich, daß in einer Zeit der angebliche perfekten Kommunikation so viele bibliographische Lücken zu verzeichnen sind.

Piotr O. Scholz

Weldetensae Andeberhan, *Commentarii Etiopici sul Libro del Profeta Osea*. Edizione critica da MSS inediti. Principi Ermeneutici – Temi Teologici. (= Aethiopistische Forschungen. 40.) Wiesbaden: Harrassowitz, 1994

Ob die Groß- und Kleinschreibung auf dem Titelblatt einer eingeführten italienischen bibliographischen Norm entsprechen, ist Rez. unbekannt. Sie wurde oben nach Vorlage beibehalten. Im Literaturverzeichnis ist Gleiches zu beobachten, bei deutschen und französischen Titeln, ebenso bei der Setzung von diakritischen Zeichen. In der typographischen Gestaltung fällt der Kontrast zwischen dem äthiopischen Text auf der linken Seite und der italienischen Übersetzung und dem Kommentar rechts, wie den übrigen Textteilen auf. Ist ersterer eindeutig im Computersatz gehalten, macht der zweite in seiner Vernachlässigung der Gestaltung, beginnend mit der gewählten Schrift bis hin zu den mit Hand ergänzten diakritischen und Editionszeichen eher den Eindruck eines Schreibmaschinenskripts. Hier wäre mit editorischer Überarbeitung nicht nur ein wesentlich gefälligeres Äußeres zu erreichen, sondern auch Platz zu sparen gewesen. Daß die durchgehend zu fette und häßlich wirkende Computerschrift auch anders darzustellen war, beweist plötzlich S. 52 mit ganz anderem Erscheinungsbild. Gleiches ist von Schreib- oder Druckfehlern, von fehlenden Titeln in der *bibliografia* (z. B. Zitate S. 277), vom Gebrauch äthiopischer Worttrenner (S. 295) in Transliterationstexten zu sagen.

Zu der Namensform des Autors: durch die entsprechende Abkürzung seines Namens bei der Unterschrift des Vorwortes gibt er zu erkennen, daß er Welde-Tensae (in zwei Wortbestandteile zerlegt W. T.) als seinen Vornamen, Andeberhan als seinen Familiennamen ansieht. Hier gibt es freilich weder in Äthiopien noch in Eritrea oder in den Ländern Europas einheitliche Verfahren; man sollte auch »Alteuropäer« ab und zu daran erinnern, daß der Familienname eine relativ neue Erfindung und keineswegs selbstverständlich in allen Teilen der Welt ist.

Vorliegende Arbeit stellt eine Edition mit Übersetzung und Kommentar eines äthiopischen *andemta*-Kommentars dar, d. h. eines in der Regel mündlich in kirchlichen Ausbildung tradierten Kommentars in der gesprochenen, wenn auch nicht einfach der Volkssprache Amharisch. Diese Kommentarsprache zeichnet sich durch altertümliche Formen, eventuell auch als Produkt von Abschleifung der Eigenheiten von Regionaldialekten in der Lehre für Studenten aus allen Teilen des christlichen Äthiopien, aus. Zugleich ist aber auf die im Gegensatz zu modernem Schriftamha-

von Richter nicht zur Kenntnis genommen. Als Entschuldigung kann begrenzt gelten, daß leider auch W. Godlewski seiner Pflicht, die Autorenschaft der Pläne anzugeben, nicht nachgekommen ist (vgl. sein Kongreßbeitrag [Genf, 1990] 1992 in den Akten, hg. v. Charles Bonnet).

30 Vgl. hierzu die Bibliographie in *Dongola-Studien* /A. 29/, XI-XVIII, 397-402.